

## **Geschlechtsspezifische Aspekte in der Erinnerungsarbeit**

**Referat, Steyr 12. 12. 2004**

Das Thema „Geschlechterspezifität“ betrifft in den Wissenschaften längst nicht mehr ausschließlich das Terrain der Frauen- und Geschlechterforschung. Auch kulturwissenschaftliche Fächer, wie etwa die Psychologie oder die Erziehungswissenschaften blicken ebenfalls mit Interesse auf geschlechtsspezifische Fragestellungen. Ich möchte mich dem Geschlechterthema am Beispiel von Erinnerungskultur nähern. Der Fokus, den es hier auszuleuchten gilt, betrifft für mich das Feld von weiblichen Erinnerungen an den Nationalsozialismus aus der Opferperspektive. Dabei kann ich neben Publikationen aus verschiedenen Disziplinen auch auf eigene empirische Daten zurückgreifen, die ich im Rahmen meines Dissertationsprojektes über psychoanalytisch orientierte, narrativ-biographische Interviews mit niederländischen Zeuginnen Jehovas, die ihre Befreiung aus der NS-Konzentrationshaft auf österreichischem Boden erlebten - erheben konnte.

Bevor ich mich Überlegungen zum Gender-Aspekt in der Erinnerungsarbeit nähere, möchte ich schlaglichtartig die wesentlichen Annahmen der Geschlechtertheorie ins Gedächtnis rufen: Die Frauen- und Geschlechterforschung geht davon aus, dass *Zweigeschlechtlichkeit ein kulturelles System*<sup>1</sup> und damit eine soziale Norm ist.

Sie unterscheidet zwischen dem biologischen Geschlecht – dem sex – und dem sozialen Geschlecht, Gender genannt. Dass in der Natur nur zwei Geschlechtertypen vorkommen<sup>2</sup>, ist eine Tatsache, sieht man von Zwitterbildungen ab.

Das soziale Geschlecht entsteht durch Zuschreibungen, Attributen - was männlich und was weiblich erlebt wird. Das heißt, Männer und Frauen werden mit unterschiedlichen Eigenschaften versehen. Findet man dann diese spezifischen Verhaltensweisen am Individuum wieder, wird der Mensch als Mann oder Frau im Umgang erkennbar.<sup>3</sup>

Diese männlichen und weiblichen Stereotype sind gesellschaftlich konstruiert. Sie werden durch Erziehung und Sozialisation weitergegeben und bestimmen dann die Geschlechtsidentität des Menschen.

Zur Herausbildung des Gender hat vor allem die Arbeitsteilung im 18. und 19. Jahrhundert beigetragen; und die damit zustande gekommene Unterteilung in die Bereiche privat und öffentlich.<sup>4</sup>

Der Mann war von da an für den öffentlichen Bereich zuständig, die Frau bekam den häuslichen, privaten und emotionalen Bereich zugeordnet. Im 20. Jahrhundert wurde die Frau schließlich zur Hüterin der bürgerlichen Moral hochstilisiert. Das weibliche Dasein definierte sich fortan über die Rolle der guten Ehefrau und vor allem der häuslichen Mutter.

Im Nationalsozialismus kam zu diesem traditionellen Frauenrollenbild noch die Funktion als Gebälerin zukünftiger Söhne der Nation hinzu. Im rassistischen Sinn war sie die Erhalterin der arischen Rasse und die Reinhalterin des arischen Blutes.<sup>5</sup>

---

<sup>1</sup> Vgl. Hagemann-White 1984

<sup>2</sup> Die große Mehrzahl der Wissenschaftler des 18. Jahrhunderts sah sowohl in den Rassenmerkmalen wie auch in den Genitalien – den Zeichen der Geschlechterzugehörigkeit - unveränderbare Naturtatsachen. Dieses axiomatische Wissen begründete sich in der Annahme einer Unverlierbarkeit sowie einer körperlichen Fixierung und Dichotomizität. (Vgl. Schiebinger 1993)

<sup>3</sup> Vgl. Hagemann-White 1988 und Bilden 1998, S. 280

<sup>4</sup> Vgl. Bilden 1998, S. 291

<sup>5</sup> Mosse 1985, S. 31

Die bürgerlichen Rollen- und Verhaltensvorstellungen haben sich somit im Nationalsozialismus weiter zugespitzt. Zum deutschen Männlichkeitsideal entwickelte sich die körperlich, maskuline Schönheit und der physische Heroismus.

Mannhaftigkeit bedeutete im Nationalsozialismus außerdem, sexuelle Leidenschaft im Sinne von „Dienst an der Gesellschaft und Nation“ zu sublimieren.<sup>6</sup>

Gleichzeitig wurde die Frau als Hüterin der Moral und der öffentlichen sowie privaten Ordnung idealisiert. Die Überhöhung der deutschen „arischen“ Frau als „reine“ Mutter schrieb ihr auch gleichzeitig eine Kontrolle ihrer Sexualität und Reproduktionsfähigkeit zu.

Das Konstrukt der wilden, triebhaften, zügellosen Frau, die „Natur(haftigkeit)“ der Frau wurde schließlich auf all jene weiblichen Menschen projiziert, die nicht dem Nazi-Ideal der „arischen“ Frau entsprachen. Und dieses unkontrollierbare weibliche Naturell galt es den Nazis auszumerzen.

Mit ihrer Sexualpolitik verfolgten die Nationalsozialisten folglich all jene, die ihrem rassistischen und ideologischen Bild von Frau (und auch Mann) nicht entsprachen.

Zu den ersten weiblichen Opfern des Nazi-Regimes zählten Frauen im politischen Widerstand und Zeuginnen Jehovas. Sie wurden in Deutschland bereits 1933 verhaftet und in Konzentrationslager deportiert, also unmittelbar nach der Machtübernahme durch Adolf Hitler 1933.

Mit der Ausweitung des Nazi-Machtapparates und der rassistischen Vernichtungspolitik füllten und überfüllten sich nach Verabschiedung der „Nürnberger Rassegesetze“ die Konzentrationslager mit Jüdinnen, Sinti- und Romafrauen und Frauen, die die Nazis als „Asoziale“ und Kriminelle stigmatisierten.

Die Erinnerungen der Verfolgungsgeschichten jener Frauen, die die nationalsozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslager überlebt haben, bilden als lebendige Erinnerungslandschaft auch ein spezifisch weibliches Gedächtnis an Repression und NS-Gewaltherrschaft ab und die damit verbundenen Leiden der Opfer.

Kommen wir nun zu unserer Fragestellung:

Wenn wir davon ausgehen, dass es eine spezifisch weibliche Erinnerung an den Holocaust gibt, dann ist von Interesse, wie diese zum Ausdruck gebracht wird und was an ihr „typisch“ weiblich ist.

Dazu möchte ich nun meine Überlegungen zur weiblichen Erinnerung innerhalb der sog. lebendigen Gedächtnistypen darstellen.

In den Kulturwissenschaften kann Geschichte bzw. Geschichtsschreibung, die wir als Wissens- und Erinnerungsspeicher betrachten, von drei *lebendigen Aufbewahrungskategorien*<sup>7</sup> abgegrenzt werden, welche soziale Erinnerungen virulent erhalten:

Dem autobiographischen Gedächtnis, dem kommunikativen Gedächtnis - z. B. der Zeitzeugen - und dem kulturellen Gedächtnis, das ich am Beispiel „Denkmal und weibliche Erinnerungsinszenierung“ behandeln möchte.

Das individuelle Gedächtnis ist eine lebendige Erinnerungsform. Sie umfasst die Zeitspanne eines Menschenlebens. Individuelle Erinnerungen werden durch mündliche Erzählung oder schriftlich weitergegeben, zum Beispiel in Form von Memoiren oder Autobiographien.

Jede persönliche Erinnerung ist natürlich auch in einen sozialen Kontext eingebettet. Die individuelle Erinnerung ist zwar an ein funktionstüchtiges menschliches Gehirn gebunden, in welcher Weise aber erinnert wird, hängt letztlich vom sozialen Lebensbezug ab. Das heißt, Rollen- und Geschlechtervorstellungen beeinflussen in besonderer Weise die Erinnerung und außerdem den Umgang mit dem persönlichen Gedächtnis.

---

<sup>6</sup> Vgl. Amesberger et al 2004

<sup>7</sup> Ich orientiere mich in Bezug auf die lebendigen Erinnerungsformen an dem von Aleida Assmann entwickelten Gedächtniskonzept.

Die weiblichen Opfer des Nazi-Regimes wurden meist um die Jahrhundertwende zum 20. Jahrhundert bzw. in den ersten zwei Jahrzehnten von diesem sozialisiert. Die Mutterschaft wurde zu dieser Zeit als natürliche und wesentliche Aufgabe der Frau konstruiert, was ihr auch gleichzeitig die Rolle in den Privatbereich der Gesellschaft zuwies. Damit waren jene Frauen entsprechend gesellschaftspolitisch sozialisiert und geprägt.

Betrachtet man nun als Orte der individuellen Erinnerung, der lebensgeschichtlichen Erfahrungen – die mündliche Erzählung und die schriftliche Autobiographie, dann lässt sich folgendes feststellen:

Viele Opfer des NS-Regimes haben jahrelang geschwiegen und ihre Erinnerungen für sich selbst<sup>8</sup> bewahrt, und zwar gilt das sowohl für weibliche als auch für männliche Opfer. Die Gründe dafür sind vielfältig. Ein Hauptgrund, so meint die Psychologie, war der Schutz der eigenen Nachkommen vor der schmerzhaften und unvorstellbaren Erinnerung. Die traumatischen Erfahrungen entziehen sich einer Erzählung.

Wirft man einen Blick auf die Literatur wird man sehen, dass die ersten Frauen, die ihre KZ-Erfahrungen und die damit verbundenen Leiden an die Öffentlichkeit getragen haben, Frauen waren, die aus dem politischen Widerstand kamen.<sup>9</sup> Hier zeigt sich ein doppelter Verweis auf ein sogenanntes männliches Verhalten: Zum einen ist der politische Widerstand, den jene verfolgten Frauen leisteten – männlich attribuiert, da Politik dem Mann zugeordnet ist. Zum anderen beschreibt die öffentliche Mitteilung ihrer Erinnerungen an die Verfolgungszeit mittels Publikationen eine ebenfalls männliche (konstruierte) Verhaltensweise, da auch der öffentliche Bereich als Domäne der Männer gilt.

Es folgten schließlich Autobiographien von jüdischen Frauen. Das ist insofern verständlich, als das Judentum eine absolute Schriftkultur ist und das „*Erinnere dich*“ dem wesentlichen Glaubensauftrag entspricht.

Seit den späten 1990er Jahren findet man von Zeuginnen Jehovas autobiographische Zeugnisse ihrer Erfahrungen in den NS- Konzentrationslagern. Es existieren keine Memoiren von weiblichen Opfern der Volksgruppe der Sinti und Roma – zu vermuten ist, dass der Grund dafür in ihrer mündlichen Überlieferungskultur liegt. Zur stärksten tabuisierten Opfergruppe zählen bis heute jene Verfolgte, die von den Nationalsozialisten als Zwangsprostituierte missbraucht wurden. Verschriftlichte Memoiren von jenen sind schier undenkbar.

Mit dem Gesagten kann gefolgert werden, dass das individuelle Gedächtnis der Frauen an die Zugehörigkeit einer verfolgten Gruppe gebunden ist – und damit auch die weibliche autobiographische Erinnerung in einer NS-Kategorie bzw. Stigmatisierung eingebettet vorliegt.

Wenden wir uns nun dem kommunikativen/ kollektiven Gedächtnis zu.

Im Gegensatz zum individuellen Gedächtnis wird dieser Gedächtnistyp von Gruppen bewahrt und tradiert. Kollektive Erinnerungen sind gruppenkonform, da Einigkeit innerhalb der Kohorte darüber herrscht, was wert ist, erinnert zu werden. Es handelt sich gleichfalls um eine lebendige Gedächtnisform, weil die Gruppenerinnerungen über die Erzählung sozial weitergegeben wird. Dieses „Alltagsgedächtnis“ überdauert etwa drei Generationen und hat somit eine Lebensdauer von etwa 90 Jahren. Charakteristisch für alle lebendigen Gedächtnisformen ist, dass in ihnen gleichzeitig erinnert und vergessen wird. Weil ausgewählt wird, was wichtig und wert ist zu erinnern, wirkt die kommunizierte Erinnerung sozial identitätsstiftend.

Zeitzeugenerinnerungen sind ein Beispiel für ein kommunikativ-kollektives Gedächtnis.

---

<sup>8</sup> Im Sinne von privat

<sup>9</sup> Das Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus war primär von den ehemaligen politischen Häftlingen getragen worden.

Wenn wir nun als Aufbewahrungsort bzw. die Tradierung der kollektiven Erinnerung in der Gruppe von weiblichen Opfern im Nazi-Regime verorten, können wir auch der Frage nachgehen, wie sich die weibliche Erinnerung an den Holocaust darstellt. Was charakterisiert weibliche KZ-Hafterfahrungen?

Diesen Fragen möchte ich nun anhand von drei Beispielen nachgehen und diese zu beantworten versuchen. Ich beziehe mich hier auf drei interdisziplinär arbeitenden österreichischen Frauenforscherinnen<sup>10</sup>, die zu weiblichen Gewalterfahrungen in Konzentrationslagern gearbeitet haben und auf meine eigenen Ergebnisse zu KZ-Traumatisierungen bei holländischen Zeuginnen Jehovas.

Eine spezifisch weibliche sexualisierte Gewalterfahrung betrifft die Ankunft im Konzentrationslager und die Rasur von Kopf- und Körperhaaren.

Nicht alle Häftlingsfrauen haben diese demütigende Erfahrung an sich selbst erfahren. Charakteristisch für die weibliche Erinnerung ist jedoch, dass auch jene, die Rasuren an ihren Mithäftlingsfrauen erlebt haben und selbst vom Scheren nicht betroffen waren, diese Prozedur ebenfalls als Schock und unmenschliche Entwürdigung wahrgenommen haben.<sup>11</sup>

Kopfhaare sind ein Zeichen für Schönheit und ein starker Akzent einer nach außen präsentierten individuellen Identität. Für Frauen sind Haare ein Symbol für Weiblichkeit. Die Rasur ist als eine Verletzung der weiblichen körperlichen Integrität und geschlechtlichen Eigenart der Frau zu betrachten.

Die Frauen haben das Kahlscheren als erniedrigenden Schock empfunden, viele Befragte gaben an, dass die Rasur eine der schrecklichsten Erfahrungen im Konzentrationslager war.<sup>12</sup>

Das Haar bietet ein deutliches Unterscheidungsmerkmal zwischen einer Masse von gleichen. Die Rasur war eine Nazi-Maßnahme zu Entindividualisierung und Entmenschlichung. Viele Frauen haben sich, nachdem sie kahlgeschoren waren, gegenseitig nicht wiedererkannt. Im Schock reagierten viele mit einem unkontrollierten, völlig „hysterischen“ Lachen.

Jene Frauen, die nicht rasiert worden sind, wie etwa auch die Bibelforscherinnen, sahen ihre Haare als symbolisches Kapital für weibliche Identität. Sie berichten mehrfach, großen Wert auf ihre Frisur und damit auf ein gepflegtes Aussehen gelegt zu haben.

Das Scheren der Haare diente auch als Bestrafungs- und Stigmatisierungsmittel. Der offizielle Grund – Hygienemaßnahme gegen Läuse – traf in vielen Fällen nicht zu. In Auschwitz-Birkenau wurden zum Beispiel nur Jüdinnen geschoren. Funktionalisiert wurde die symbolische Bedeutung von Haaren, wenn etwa Frauen, die die Nazis wegen sog. verbotenen Umgangs mit polnischen Zwangsarbeitern verfolgten, rasiert worden waren. Hier wird wieder die Verbindung zwischen symbolischer weiblicher Sexualität und einer spezifischen Strafmaßnahme – der Rasur - gesetzt und damit verbunden war der gewaltsame Verlust eines äußerlich sichtbaren Zeichens von Weiblichkeit.<sup>13</sup>

In Verbindung mit dem Verlust von Haaren als Teil der Weiblichkeit wurde auch jener Teil der entwürdigenden Aufnahme-prozedur ins Konzentrationslager erzählt, wenn die Frauen vollkommen nackt – viele „nackter als nackt“, ohne ein einziges Haar am Körper, vor der SS defilieren mussten. Meine Interviewpartnerinnen aus den Niederlanden beschrieben diesen Akt als einschneidende Entwürdigung, für die sie kaum Worte fanden. Die Frauen erlebten es als einen sexistischen Übergriff als sie von den männlichen Bewachern bäugt und inspiziert wurden.<sup>14</sup> Diese Demütigung wurde durch die Belustigung der SS verstärkt, die darin zustande kam, dass sie die Frauen mit unflätigen Ausdrücken beschimpften und deren Körper verspotteten. Der Faktor Geschlecht bei den männlichen Bewachern wurde bei

---

<sup>10</sup> Amesberger, Auer und Halbmayer

<sup>11</sup> Vgl. Amesberger et al 2004, S. 79f

<sup>12</sup> Farkas 2003, Dissertations-Quellenband

<sup>13</sup> Vgl. Amesberger et al 2004, S. 79-88

<sup>14</sup> Vgl. Farkas 2004, S. 54

Zeitzeugengesprächen sehr häufig erwähnt. Er spielt eine wesentliche Rolle für das Erleben von weiblicher Demütigung.

Das zweite Beispiel betrifft das Thema Menstruation und Konzentrationshaft, an dem sich das weibliche Gedächtnis manifestiert.

Die Menstruation ist zweifelsohne ein ausschließlich frauenspezifisches Thema. Der weibliche Zyklus erinnert wiederkehrend an die weibliche Körperlichkeit als Teilidentität von Frausein.

Sehr viele Frauen bekamen während der Konzentrationshaft Amenorrhoe, das heißt, die zyklischen Blutungen stellten sich ein. Der Grund dafür lag in der psychischen und physischen Lebenssituation der Häftlingsfrauen, der Unterernährung, der Angst und dem Stress sowie dem körperlich schlechten Allgemeinzustand, in dem sich die Opfer meist bald nach der Einlieferung ins KZ befanden.

Viele der Zeitzeuginnen berichteten, dass sie einerseits froh darüber waren, wenn sich die Blutungen ausblieben, weil die Hygienebedingungen im KZ grauenvoll waren und Monatsbeschwerden zusätzlich an der Substanz der Frauen zehrten. Andererseits erlebten sich diese Frauen dadurch aber auch als unweiblich und sie hatten zudem Angst vor einer dauerhaften Unfruchtbarkeit.<sup>15</sup>

Das Auftreten von Amenorrhoe sehe ich im Zusammenhang mit Konzentrationshaft als körperlichen Ausdruck für eine „Verwandlung“ von Frau zum „geschlechtlosen“ Häftling.

Nicht bei allen Häftlingsfrauen trat eine Amenorrhoe ein, viele betraf dieser Zustand nur vorübergehend.

In manchen Außenkommandos fanden Häftlingsfrauen bessere Lebensbedingungen vor, wie etwa auch jene Zeuginnen Jehovas, die in das SS-Arbeitslager St. Lambrecht transferiert worden waren. Sie berichteten, dass sich ihr weiblicher Zyklus dort wiederstellte, was auf eine besser Ernährungssituation und weniger Stress zurückzuführen ist.<sup>16</sup>

Besonders problematisch war diese physiologische weibliche Körperfunktion für jene Frauen, die als Zwangsprostituierte missbraucht wurden. Denn - stellte sich bei diesen Frauen eine Schwangerschaft ein, wurden in den meisten Fällen Zwangsabtreibungen durchgeführt – was weitere sexualisierte Gewalt bedeutet und große medizinische Gefahren mit sich brachte.

Das Thema Menstruation führt zum dritten ausgewählten Beispiel - der Mutterschaft als weiterem Teil weiblicher Identität – wenn diese auch nicht alle Frauen tatsächlich betraf, so doch potentiell.

Wenn Frauen bereits Kinder hatten, als sie verhaftet und deportiert wurden, kam es meist zur Trennung vom Kind.<sup>17</sup> Die gewaltsame Trennung vom Kind wirkte sich unmittelbar auf die Identität als Mutter aus, die in Folge nicht mehr gelebt werden konnte. Kinder von weiblichen Opfern wurden außerdem als Druckmittel benutzt, wenn die Nazi-Schergen drohten, die Kinder umzubringen – etwa bei Gestapoverhören.<sup>18</sup>

Besonders schwierig und traumatisierend dürften Trennungen von Säuglingen gewesen sein. Die zurückgelassenen Kinder waren einerseits – besonders zu Beginn der Haft – oft Quelle der Lebenskraft, gleichzeitig aber auch die der Verzweiflung. Vor allem dann, wenn die Betroffene nicht wusste, was mit ihrem Kind geschehen war. Manche Opfer thematisierten bei den Interviews, dass die Erinnerung an ihre Kinder mit Fortdauer der Haft – manche waren ja jahrelang im KZ – verblasste, und die Kinder sozusagen vergessen wurden, weil in den Mittelpunkt ihres Handlungsenseins der Überlebenskampf trat.<sup>19</sup>

---

<sup>15</sup> Amesberger et al 2004, S. 85ff

<sup>16</sup> Vgl. Farkas 2004

<sup>17</sup> Ausnahmen waren deportierte „Zigeuner“ im „Familienlager“ und Jüdinnen, die mit ihren Kindern ermordet wurden.

<sup>18</sup> Vgl. Amesberger et al 2004, S. 250

<sup>19</sup> Vg. Ebda. S. 284f

Eine besondere Perversität der nationalsozialistischen Repressionsmaßnahmen drückt sich darin aus, Mütter von ihren Kindern zu trennen und diese Frauen dann für Kinderbetreuungsaufgaben bei SS-Familien einzusetzen, wie es etwa bei Opfern der Zeuginnen Jehovas der Fall war.

Eine holländische Bibelforscherin mit einem derartigen Schicksal berichtete, wie sie täglich bitterlich an das ihr nicht bekannte Schicksal der eigenen vier Kinder erinnert wurde, wenn sie zwangsweise die Nachkommen einer SS-Familie zu versorgen hatte. Als es ihr nach der Befreiung gelang, ihre Familie wieder zusammenzuführen, erkannten sich die einzelnen Familienmitglieder nicht mehr. Die Geschwister hatten die NS-Zeit getrennt verlebt und wuchsen in unterschiedlichen Familien heran. Das jüngste Kind, das zur Zeit der Verhaftung und Deportation seiner Mutter etwa zwei Jahre alt war, erkannte die Überlebende nicht wieder und nannte eine fremde Frau „Mutter“, was besonders schmerzhaft für sie war.<sup>20</sup>

Die traumatischen Erfahrungen mit nicht gelebter Mutterschaft durch Trennung von den Kindern kann somit ebenfalls als spezifisch weibliche Erinnerung und Gewalteinwirkung auf die weibliche Identität in Bezug auf ihre Mutterrolle gesehen werden.

Im Folgenden möchte ich auf den dritten Gedächtnistyp – das kulturelle Gedächtnis - eingehen. Auch hier handelt es sich um eine kollektive Erinnerungsform, die von künstlichen Gruppen, wie zum Beispiel der Nation, bewahrt und auch tradiert wird. Kulturelle Erinnerungen überdauern die Zeit, sie haben kein Ablaufdatum. Weitergegeben werden kulturelle Erinnerungen auf verschiedene Weise: sprachlich-rituell, baulich, bildlich, künstlerisch usw.

Ich möchte nun anhand eines Denkmals versuchen, darzustellen, wie Frau und Weiblichkeit im kulturellen Gedächtnis vorkommt. Meine Überlegungen dazu betreffen den sog. Denkmalbezirk in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Ich möchte in diesem Zusammenhang der Frage nachgehen, wie an die weiblichen Opfer im öffentlichen Rahmen erinnert wird. Öffentliches-nationales Gedenken ist männlich dominiert. Dies zeigt sich auch in der Gestaltung der Denkmallandschaft von Mauthausen. Dort fehlen weitgehend Erinnerungszeichen an die weiblichen Opfer, zumindest, was die Gestaltkunst der Denkmäler betrifft. Wenn an Frauen erinnert wird, dann innerhalb eines männlichen nationalen Kontextes.

In der Mahn- und Gedenkstätte Mauthausen gibt es kein einziges Denkmal, das ausschließlich den weiblichen Opfern von Mauthausen gewidmet ist. Einzig und allein das nationale Mahnmal der ehemaligen DDR bezieht sich auf das Frausein.

Dieses Denkmal möchte ich nun beschreiben und (*m*)eine mögliche interpretative Sichtweise vorstellen.

Vielen ist diese Denkmal bekannt. Das Mahnmal der ehemaligen DDR wurde von Fritz Cremer, einem österreichischen Künstler, der seit 1950 in der DDR lebte entworfen und umgesetzt. Klagefiguren ziehen sich durch das Lebenswerk des Künstlers wie ein roter Faden. Es dauerte acht Jahre lang, bis es gelang, dieses nationale Denkmal im Jahr 1967 in Mauthausen zu errichten. Schwierig gestalteten sich dabei nicht nur die Kontakte zwischen den Staaten Österreich und der Deutschen Demokratischen Republik – der Entwurf der „bleichen Mutter Deutschland“ erregte auch bei vielen ehemaligen Häftlingen Kritik.<sup>21</sup>

Die ablehnende Haltung bezog sich vorrangig auf den Text zum Denkmal – der letzten Strophe von Bertold Brechts Gedicht mit dem Titel „Deutschland“.

In diesem Gedicht aus dem Jahr 1933 lauten die letzten vier Zeilen:

*„O Deutschland, bleiche Mutter!  
Wie haben deine Söhne dich zugerichtet  
Daß du unter den Völkern sitzt*

---

<sup>20</sup> Farkas 2003, Quellenband

<sup>21</sup> Einicke 1997, S. 5 -13

*Ein Gespött oder eine Furcht!*<sup>22</sup>

Zahlreiche politische DDR-Funktionäre konnten sich mit diesen Zeilen nicht identifizieren und sahen darin eine Herabwürdigung des deutschen politischen Widerstandes. Natürlich war vom männlichen Widerstand Deutschlands die Rede – Frauen kommen im Text explizit nicht vor.

Warum also eine stilisierte Frauengestalt als Mahnmal?

Cremer selbst äußerte sich 1967 mit folgenden Worten zu der von ihm geschaffenen Skulptur: „...*Die Mutter Deutschland .. (s)itzt mit dem Körper zugewandt dem Lager gegenüber – auf der linken Seite ist der Steinbruch, auf der rechten Seite ist der Aufgang, die Straße von Mauthausen herauf, da waren die Baracken der SS .. Sie kann sich also hinwenden, wo sie will, sie ist immer konfrontiert mit dem, was sie angerichtet hat, oder was ihre Söhne angerichtet haben.*“<sup>23</sup>

Die Verantwortung der Machenschaften des Täterlands Deutschland, wird der „Mutter“ – dem weiblichen Aspekt und damit der Frau als verkörperte, unkontrollierte „Natur“ überantwortet. Sie soll die Verantwortung tragen, die Scham und Trauer übernehmen. Somit wird ihr gleichzeitig die Schuld aufgebürdet, denn – zumindest verantwortlich für die Existenz der Söhne ist sie, die das Land so zugerichtet haben; ein Gespött in der Kriegsniederlage und des Aufgebensmüssen der Idee einer Herrenrasse – eine Furcht im monströsen industriellen Massenmord.

„*Die weibliche Figur sitzt da als Verkörperung des nationalen Volksgewissens,*“<sup>24</sup> so der Kunsthistoriker und Cremerkenner Diether Schmidt. Das heißt, auch er ordnet die moralische Gewissensinstanz der Frau zu, ganz im damaligen Sinn der Frau als Hüterin der privaten und öffentlichen Moral.

Man könnte aber auch einen unbewussten Delegationswunsch des Bildhauers in der Darstellung verorten – nämlich, die schmerzvolle, beschämende Erinnerungsarbeit an den weiblichen Teil der Nation zu überantworten. Emotion und Trauer sind damit wiederum weiblich attribuiert. Mit Margarete Mitscherlich könnte man dann sagen, dass dies ein Verweis, auf die (ost)deutsche Unfähigkeit zu trauern, ist.

Werfen wir noch einen Blick auf den unteren Teil der Figur, dann fällt auf, dass die rechte Hand im Schoß liegt. Sie ist zu einer Faust geballt. Die Linke hingegen weist hinter sich in Richtung Steinbruch und Todesstiege.

In der Vergegenwärtigung der damaligen politisch-territorialen Situation Deutschlands könnte man diese Darstellung als folgenden (unbewussten) Ausdruck des Künstlers verstehen:

Der abgetrennte Teil Deutschlands befindet sich rechts – blickt man auf die Landkarte, so lag die DDR rechts. Das ist die rechte Seite - im Sinne von der richtigen Seite - vom Vorkriegsdeutschland. Dargestellt ist diese Hälfte an der Figur als geballte Faust, was symbolisch den Widerstand des antifaschistischen Osten Deutschlands ausdrücken könnte. Der linke Arm verweist hingegen nach Westen, also nach der BRD hin und in der realen Situation beim Denkmal in Richtung Steinbruch und der Todesstiege von Mauthausen – dem Symbol für Vernichtung durch Arbeit.

Für mich drückt Cremer in seinem weiblichen figuralen Denkmal die Spaltung Deutschlands in der damaligen Zeit aus. Der Osten – die Wahlheimat des Künstlers – identifiziert sich ausschließlich mit der Rolle des männlichen politischen Widerstands gegen den Nationalsozialismus. Der Westen, der für „Volk, Führer und Vaterland“ stand bzw. steht, wird abgespalten und hinter dem symbolischen Stacheldraht gebannt; hinter den eisernen Vorhang. Die Frau wird als Mutter in die Rolle der Gebärerin des destruktiven Deutschtums gebracht. Der weibliche Anteil des Menschen soll in Scham ausharren und schlussendlich die

---

<sup>22</sup> Brecht, B. 1933

<sup>23</sup> Cremer 1967, Zit. n. Einicke 1997, S. 15

<sup>24</sup> Schmidt o.J., Zit. n. Einicke 1997, Anhang o.S.

eingeforderte Trauerarbeit leisten. Trauer ist emotionale Arbeit – und Emotionalität ein weibliches Stereotyp.

Die Weiblichkeit im DDR-Mahnmal erinnert nicht an die weiblichen Opfer des antifaschistischen Widerstands, sondern fordert Scham und Trauerarbeit ein, die von den Frauen und Müttern erbracht werden soll.

Das bisher skizzierte zum geschlechterspezifischen Aspekt in der Erinnerungsarbeit möchte ich nun in drei kurzen Thesen zusammenfassen:

1. Die spezifisch weibliche Erinnerung ist an das gesellschaftliche Rollenverhalten gebunden. Zuschreibungen von Privatheit/ Öffentlichkeit, Körperlichkeit/ Geistigkeit, Emotionalität/ Rationalität spielen hierbei eine Rolle. Verfolgte Frauen im Nationalsozialismus sind in Bezug auf Gewalterfahrungen als „Opfer anderer Art“ zu sehen. Spezifisch weibliches Opfersein kommt etwa durch eine Instrumentalisierung des weiblichen Körpers als lustvolles Verachtungsobjekt zustande.

2. Weibliche Erinnerung kann besser von gleichgeschlechtlichen Menschen zu Tage gefördert werden, weil Weiblichkeit im Gegenüber als spezifischer Stimulus wirkt, der Frauenthemen in der Erinnerung anregt. Themen wie Menstruation, Gebären, Kinderverlust werden von Befragungspartnerinnen selten generiert, wenn die Interviewer männlichen Geschlechts sind.

3. Das kulturelle Gedächtnis gestaltet sich männlich, weil es durch eine Geschlechterstereotypisierung dem öffentlichen und damit dem maskulinen Bereich zugeordnet ist. Kulturpolitik ist auch heutzutage noch überwiegend männlich geprägt, wie am Beispiel Denkmallandschaft in Mauthausen nachvollziehbar ist. Wer zu den Opfern des Nationalsozialismus gerechnet wurde und auch heute noch werden darf, bestimmt die männlich dominierte Politik. Öffentliche Erinnerungszeichen deklamieren die gesellschaftliche Wertig- und Wichtigkeit von Subgruppen unserer Kultur. So bekamen die Zeugen Jehovas, die Sinti und Roma -Opfer in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen erst Ende der 1990er Jahre ein Denkmal. Bis heute fehlt allerdings ein öffentliches Erinnerungszeichen an die Gruppe der weiblichen Opfer von Mauthausen. Die Errichtung eines Denkmals für jene Frauen, die als Prostituierte vom NS-Regime missbraucht worden sind, wird wohl auch in ferner Zukunft noch fehlen. Ihr Opfersein ist mit einem Tabu belegt, das von einer männlich dominierten Gesellschaft hervorgebracht worden ist. Und obwohl wir uns in einem Zeitalter befinden, in dem bereits die meisten Tabus aufgeweicht sind und zu zerfallen drohen, ist meines Erachtens nicht zu erwarten, dass mit der Thematik von sexualisierter Gewalt gegen Frauen im Nationalsozialismus ein reflektierter gesellschaftspolitischer Umgang im Sinne einer erinnernden Würdigung der Frauen als Opfer gepflegt werden wird.

## **Literatur:**

**Amesberger, H./ Auer, K./ Halbmayer, B.:** Sexualisierte Gewalt. Weibliche Erfahrungen in NS-Konzentrationslagern. Wien 2004

**Assman, A.:** Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München 1999

**Bilden, H.:** Geschlechtsspezifische Sozialisation. In: Hurrelmann, K./ Ulich, D. (Hrsg.): Handbuch der Sozialisationsforschung. Weinheim und Basel 1998, S. 279 - 335

**Einicke, L. (Hg.):** O Deutschland, bleiche Mutter. Das Denkmal der ehemaligen DDR in der Gedenkstätte des KZ Mauthausen. Berlin 1997

**Farkas, A.:** Geschichte(n) ins Leben holen. Disstitutions-Quellenband. Klagenfurt 2003

**Farkas, A.:** Geschichte(n) ins Leben holen. Die Bibelforscherinnen des Frauenkonzentrationslagers St. Lambrecht. Graz 2004

**Hagemann-White, C.:** Sozialisation: weiblich – männlich. Opladen 1984

**Hagemann-White, C./ Rerrich, M. S. (Hrsg):** FrauenMänner-Bilder. Männer und Männlichkeit in der feministischen Diskussion. Bielefeld 1988

**Moose, G. L.:** Nationalsozialismus und Sexualität. München/ Wien 1985

**Schiebinger, L.:** Anatomie der Differenz: „Rasse“ und Geschlecht in der Naturwissenschaft des 18. Jahrhunderts. In: Feministische Studien, Jg. 1993, Heft 1, S. 48-64

